

Obwaldner Volksfreund



Ratholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubi“

Insertionspreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile od. deren Raum 6 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt.

Placierungsvorschläge werden abgelehnt

Insertaten - Annahme: Schweizer - Annoncen AG., Luzern (Allgemeine Schweizerische Annoncen - Expedition. Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachseln.
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.30; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontokonto VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag Louis Ehrli u. Cie., Sarnen.
Telephon Nr. 8 61 32.

Mittwoch, den 20. März 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 23

Neues in Kürze

Am Palmsonntag wurde zweimal schweizerisches Hoheitsgebiet von fremden Fliegern verletzt, bei Basel und über Dübendorf. Beidemal trat die Boden- und Flugabwehr in Aktion.

Der Bund organisiert einen Frauenhilfsdienst. Zu dessen Chef hat der General den Oberstdivisionär von Muralt ernannt.

Bundesrat Dr. Enrico Celio hat am Montag sein Amt angetreten. — Am gleichen Tag hat Bundespräsident Pilet das Politische Departement übernommen.

Eine Reuter-Meldung, daß eine Zusammenkunft Mussolinis mit dem französischen Ministerpräsidenten Daladier bevorstehe, dürfte bald wieder dementiert werden.

Jugoslawien soll eine Million Kilogramm Tabak nach Deutschland liefern.

In Paris 33 Kommunisten verhaftet und eine Menge kommunistischen Materials beschlagnahmt.

Der Präsident der finnischen Republik, Kallio, hat den „Friedensvertrag“ mit Moskau genehmigt, nachdem ihn das Parlament am Samstag mit 145 gegen 3 Stimmen ratifiziert hat.

In Kroatien stürzte ein Felsblock auf einen Eisenbahnzug. 15 Tote, 10 Schwer- und viele Leichtverletzte.

Grubenunglück in St. Clairs-Bille im Staate Ohio (Vereinigte Staaten). 65 Todesopfer.

Auf der Insel Stromboli ist ein italienisches Verkehrsflugzeug abgestürzt. — Besatzung und Passagiere, insgesamt 14 Personen, kamen ums Leben.

Gedgenossenschaft.

Aus dem Schweizerischen Schützenverein.

Die Delegiertenversammlung 1940 findet am 20. April im Tellspielhaus in Altdorf statt. Gestützt auf einen Antrag des Kantonalen Schützenvereins Bern, soll die Zahl der Mitglieder des Zentralkomitees um 2 auf 17 erhöht, von der angeregten Schaffung von Wahlkreisen dagegen abgesehen werden. Mit der Erhöhung ist ein Ausgleich in der Vertretung der einzelnen Kantonalverbände und Landesgegenden möglich. Ein Antrag auf Herabsetzung des Jahresbeitrages, der maximal 30 Rp. pro Mitglied beträgt, wird vom Zentralkomitee abgewiesen, da der Ausfall schwerwiegende Folgen für die Vereinstätigkeit namentlich im Jungschützenwesen hätte.

Feldpostsendungen auf Ostern.

Um den Angehörigen den Postverkehr mit den über Ostern im Dienst stehenden Wehrmännern zu erleichtern, wird im Einverständnis mit dem Armeekommando vom 18. bis 24. März die Beförderung von Sendungen an die Truppen allgemein bis zum Gewicht von 5 Kg. gestattet. Die Sendungen über 2½ bis 5 Kg. müssen frankiert werden.

Lohnausgleichsstaffe.

An einer Konferenz in Bern vom letzten Freitag, an der verschiedene Zweifel und Fragen der Lohnausfallentschädigung behandelt wurden, nahm aus Obwalden der kantonale Kassenverwalter, Hr. Fourier Th. Haas, Sarnen, teil.

Karfreitag

(Eing.) Am Karfreitag fällt von den verhüllten Kreuzen der Schleier. Ecce lignum crucis — Sehet das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen! Die gläubige Christenheit erlebt immer von neuem den in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung unergründlichen Vorgang vor mehr als neunzehnhundert Jahren mit, wo das Heil der Welt, der Erlöser der Menschheit, der menschengewordene Gott von einem durch teuflische Bosheit aufgehetzten und fanatisierten Volk ans Kreuz geschlagen wurde, der Vernichtung, der Verachtung übergeben werden sollte.

Der Sinn der Erlösungstat ist ein einmaliger. Einmal wollte Gott selbst, durch seinen Sohn, der Menschheit Gnade gewähren, ihr den Schlüssel zum verlorenen Himmel zurückgeben. Der Gottessohn hat durch seinen Kreuzestod ein für allemal die ganze Menschheit zurückgekauft.

Wird aber nicht täglich, stündlich der Justizmord von Jerusalem an tausend Orten wiederholt, Christus von neuem ans Kreuz geschlagen?

Die führenden Juden wollten den entscheidenden Schlag führen. Judas' Angebot, ihnen den Meister zu überliefern, kam ihnen gelegen. Doch mußte die Komödie eines regelrechten Prozesses eingeschaltet werden. Zuerst vor den Hohepriester Kaiphas geschleppt, wo Christus ein wunderbares Zeugnis seiner Gottheit ablegte, brachten sie ihn schließlich vor den zuständigen römischen Statthalter Pontius Pilatus. Dieser wollte auch dem in Jerusalem anwesenden galiläischen Bierfürsten Herodes eine Gefälligkeit erweisen und sandte ihm den Messias zum Verhör. Die Mächte dieser Welt vereinigten sich, das Material herbeizuschaffen, das Jesus ans Kreuz bringen mußte. Zielbewußt arbeiteten die Pharisäer darauf hin. Dem römischen Statthalter stellten sie den Heiland als einen Rebellen vor, der sich der Majestätsbeleidigung gegenüber dem Kaiser schuldig gemacht habe. Und Pilatus wusch seine Hände in Unschuld. Schrecklich tönt dabei der Ruf der Juden: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Die Mächte der Finsternis arbeiten auch heute auf das gleiche Ziel hin.

Was aber sagt das Volk zu diesen Tendenzen? Hatte nicht unmittelbar vorher ein Begeisterungssturm die Massen erfasst? Hatten sie nicht — pharisäischen Zorn und Tadel hin oder her — dem in Jerusalem einziehenden Meister eine Huldigung ohnegleichen bereitet? Ihm Teppiche auf die Straße gebreitet, Zweige von den Palmen gehauen, ihm in stürmischen Zurufen gehuldigt: „Hosanna — hoch der Sohn Davids, gesegnet er, der da kommt im Namen des Herrn!“

Auch Pilatus mußte sicherlich von diesen Szenen gehört haben. Deshalb rief er gegenüber den Anschuldigungen der jüdischen Priester das Volk an: Ob er Jesus von Nazareth freigegeben solle oder den eben verhafteten Bandenführer Barababas? Dieses Volk, so kalkulierte der Römer, das den Jesus von Nazareth vor wenigen Tagen so bejubelt hat, es wird doch sicherlich daran festhalten und ihn in Freiheit gesetzt wissen wollen. Wie groß ist aber das Staunen des unpsychologischen Statthalters, als das ganze anwesende Volk stürmisch verlangt: „Barababas gib uns frei! Uns Kreuz mit Jesus!“

Dieser Stimmungsumschwung des jüdischen Volkes ist ein Umstand, der dem Betrachter der Leidensgeschichte des Heilandes immer von neuem zu denken geben muß. — Eine Ursache gibt uns das Evangelium an: „Die Hohenpriester und Ältesten überredeten die Massen...“

Vielleicht ist keine Zeit geeigneter als die heutige, uns diesen Stimmungsumschwung aus dem angeführten Grunde nicht entschuldbar, jedoch begreiflich werden zu lassen. Wann mehr als heute ist die Ueberredung zum Abfall, zum Mißtrauen, zum Zweifel, zur Angst, gegen das Gesetz des Staates zu verstoßen, mächtiger auf die Menschen eingestürzt? Wann je sind ihr die Massen schneller erlegen? Die fünf Tage vorher „Hosanna“ gerufen, hatten geglaubt, einen Messiaskönig zu bejubeln, der die verhaftete Gewalt der Römer aus dem Lande jagen und vielleicht auch die selbstsüchtige Herrschaft der eigenen Priester wegsetzen würde, um das nationale, dauerhafte jüdische Königtum ihrer eitlen Messiashoffnung aufzurichten. Diese Hoffnung war jetzt zunichte geworden. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, hatte Jesus gestanden — und sich ans verächtliche Kreuz schlagen lassen.

Wenn die Prüfung über uns käme, wenn Zweifel, wenn Schlagworte, wenn Ueberredung und Gewalt wie ein Meer auf uns einstürmen würden, könnten wir ausharren beim Kreuze? Hätten wir die Kraft, diesem Ansturm zu widerstehen? Schon diese Frage zwingt uns zur Demut, zur Bitte um Beharrlichkeit vor dem Kreuz des Welterlösers.

Beten wir in der Liturgie des Karfreitags mit dem Priester zum Allmächtigen, er möge sein Erbarmen über uns ausgießen, damit die Kirche, die Gemeinschaft seiner Gläubigen, zu der wir alle uns zählen, auch in den Tagen und Stunden der Prüfung „stabilis fide in confessione tui nominis perseveret“, daß wir standhaft an Glauben ausharren im Bekenntnis seines Namens, daß wir uns, allen Anstürmen zum Trotz, standhaft zu Christi Kreuz bekennen!



Schweizerische Nationalspende

Eine von über 70 Personen besuchte Versammlung vom letzten Sonntagnachmittag in der „Krone“ in Sarnen bildete den Auftakt zu der auch in unserem Kanton durchzuführenden Sammlung der

„Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien und das Schweizerische Rote Kreuz“.

Die h. Regierung hat mit Beschluß vom 15. Januar 1940 die Durchführung der Sammlung der kantonalen Fürsorgekommission übertragen. Deren Präsident, Herr Spitalverwalter Joseph Gasser, Sarnen, richtete an die Versammlung ein schönes Begrüßungswort mit Ausführungen über die Entstehung der Stiftung „Schweizerische Nationalspende“, die auf eine Anregung des Generalstabes Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg zurückgeht und durch den Bundesratsbeschluß vom 7. Januar 1919 die Sanction des Bundes erhielt. Eine freundliche Fügung wollte es, daß just der Obmann des Stiftungsrates der Schweiz. National-

Feuilleton

Unter fremden Menschen

1. Zwischen Zürich und Bangkol.

R. L. Mühljam rangen sich ein paar Sonnenstrahlen durch die düstern Wolken, als ich am 24. September des vergangenen Jahres von Zürich kommend, zum letztenmal für lange Zeit, durch die heimatischen Matten, Felder und Wälder fuhr, hinein in eine neue, weite und fremde Welt.

Eben erst von einem kürzern Aufenthalt in Deutschland und England zurückgekehrt, fand ich in diesen Tagen auch in der Heimat so vieles verändert vor. Der Krieg war ausgebrochen; der Krieg, den die meisten Menschen als das schreckvolle, kommende Unheil über Zentraleuropa fürchteten, aber an den doch niemand recht glauben konnte; der Krieg, den je nachdem im Innersten seines Herzens haßte, den niemand wollte, aber von dem doch jedermann sprach. Wirklich im Frieden leben konnte man ja schon lange nirgendswo mehr rings um uns, so lag das unheimliche und kräfte lähmende Kriegsgespinnst drückend schwer auf allen Bäckern. — In diesen Tagen begann ich meine weite Fahrt, den Osten zu.

Gegen Mittag rollte ein langer, aber nur spärlich besetzter D-Zug aus dem Badischen Bahnhof nordwärts dem Rhein entlang. Leb wohl, Schweizerland! Behüt dich Gott mit all dem Lieben und Teuren, das du auch für mich in diesen Tagen birgst und hütest! Schweizerbanner flatterten stolz und trüzig über dem heimatlichen Boden der Grenze entlang, und so lang als möglich nahm ich noch ihr letztes Grüßen in mich auf. Auf Wiedersehen! —

Nach Freiburg füllten sich die Coupés allmählich, überfüllten sich sogar, und dicht gedrängt standen Reisende in den Gängen. Niemand sprach. Verschlissen und schweigend saß jeder für sich, in eigene Gedanken versunken.

Zimmer neue Materialtransportzüge rollten an uns vorbei; Soldaten und motorisierte Truppenabteilungen lagen auf den Straßen, aber vom Krieg selbst war trotz der nahen Front nichts zu hören. Und doch lag eine erdrückende Stimmung über uns. Kurz vor Bonn begegneten wir dem ersten großen Verwundetentransportzug, von der Westfront, wie eine Frau in kurzen, tränenvollen Worten erwähnte, die ihren jungen, schwerverwundeten Mann hier erwartete. Unsagbares Leid und Weh lag in dieser Stunde des Wiedersehens. Nicht nur für eine einzelne Frau. Tausend und aber Tausend Familien steht diese entsetzliche Stunde bevor! Krieg!

Nach einem kurzen Aufenthalt in Köln fuhren wir hinein in die finstere Nacht. Alles war verdunkelt. Der schwarze Schatten des neuen Krieges ging über die Erde hin. Die Nacht verbrachte ich in Oberhausen, wo ich in der Dunkelheit tastend nach einem Hotel suchen mußte. Der Bahnhof war überfüllt, die Straßen menschenleer. Alles blieb soweit ruhig; es hätte sich um eine Verdunkelungsübung handeln können, wenn der Krieg nicht Tatsache, traurige Tatsache geworden wäre. Man war froh, zu vernehmen, daß die Fahrt am frühen Morgen weiterging, allerdings hinein ins Ungewisse.

Es liegt aber nicht in meiner Absicht, vom Kriege zu berichten; denn davon sind heute alle Zeitungen voll. Trotzdem war es nicht zu vermeiden, darauf zurückzukommen.

Nach Erledigung einer etwas verschärften Paß- und Desinfektionskontrolle an der deutsch-holländischen Grenze ging die Fahrt weiter durch die noch friedlich sich ausbreitende Landschaft der Niederlande, Amsterdam zu. Freundliche, liebe Leute nahmen mich dort auf und ein paar kurze Fahrten im Auto und Motorboot durch die sauberen Straßen und engen Kanäle der Stadt und den Hafenanlagen entlang füllten die beiden Tage aus, die mir noch bis zur Abfahrt des „Johan van Oldenbarnevelt“ geblieben waren. Die Stadt und auch die nähere Umgebung könnten bei einem längeren Aufenthalt weit mehr bieten, als ich in der kurzen Zeit genießen konnte, die